

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 50 (1994)
Heft: 1

Artikel: Die Stellung Eduard Reuss' zur Baurischen Tendenzkritik
Autor: Vincent, Jean Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-878181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stellung Eduard Reuss' zur Baur'schen Tendenzkritik

Die erste Veröffentlichung, die den Strassburger Theologen und bekannten Alttestamentler Eduard Reuss (1804–1891)¹ als biblischen Exegeten bekannt gemacht hat und ihm die Ehrendoktorwürde und einen Ruf an die Universität Jena einbrachte², ist eine Arbeit aus dem Bereich neutestamentlicher Forschung: seine 1842 in Jena erschienene «Geschichte der Heiligen Schriften Neuen Testaments». Das originale Werk, das die Gattung der Isagogik grundsätzlich erneuert hat – aus einer Ansammlung von unzusammenhängenden Daten wird eine konsequente Geschichte der frühchristlichen Literatur entfaltet³ –, ist zum ersten Mal 1842 und zum sechsten und letzten Mal 1887 erschienen.⁴

¹ Die neuere Literatur zu Eduard Reuss ist von J. M. Vincent in: *Leben und Werk des frühen Eduard Reuss. Ein Beitrag zu den geistesgeschichtlichen Voraussetzungen der Bibelkritik im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts*, BEvT 106 (1990) 21–35 (Der Stand der Reuss-Forschung), zusammengetragen.

² Zu den biographischen Daten vgl. Vincent a.a.O. 302–321.

³ Zur Konzeption Reuss' von der Einleitungswissenschaft des Neuen Testaments vgl. Vincent a.a.O. 322–327. Die Originalität und Urheberschaft der Reuss'schen neuen Idee der Isagogik wurde freilich von einigen Autoren heftig bestritten. Ein erster Rezensent, Schnitzer, bemerkt, dass J. E. Ch. Schmidt schon 1804 seine Einleitung «kritische Geschichte der N. T. Schriften» benannt hatte, «so dass also auch Reuss den Titel der seinigen bereits vorfand». (Über den gegenwärtigen Stand der Einleitung in's Neue Testament, mit besonderer Rücksicht auf die johannäische Frage, *Theologische Jahrbücher I*, Tübingen 1842, 425–473; 433.) Ein zweiter behauptet, schon August Credner habe sowohl das Programm einer Einleitung entworfen als auch die Gliederung in eben die fünf Teile geplant, und man könnte «den Verdacht einer absichtlichen Täuschung» haben (*Allgemeine Literatur-Zeitung*, Halle 1842, 457–471; 459). Dass dazu diese Besprechung anonym (es handelt sich um H. Ag. Niemeyer) in der Zeitschrift der «Althallenser Schule» erschienen ist, hat Reuss ungemein verletzt (vgl. den Brief an Graf vom 25. November 1842, a.a.O. 145). Auch Hermann Hupfeld beanspruchte, selbst das «Prioritätsrecht zu haben» (siehe: *Über Begriff und Methode der sogenannten biblischen Einleitung*, Marburg 1844, 1f.), weil er in den Lektionskatalogen seine Vorlesungen als «Biblische Literaturgeschichte» oder

Ein Vergleich zwischen zweiter (1853) und erster Auflage (1842) des Handbuchs zeigt, dass Reuss sich sowohl in der Disposition des Stoffes als auch in den literarkritischen Entscheidungen über Echtheit und Datierung der Schriften treu geblieben ist.⁵ Dies ist nicht selbstverständlich, da die Tübinger Schule in den vierziger Jahren eine Revolution in der neutestamentlichen Forschung auslöste.⁶ Karl Heinrich Graf fragt seinen Lehrer, wie seine zweite Auflage aussehen wird «nach dem Durchgang durch das Baurische Fegefeuer»⁷, und ist «begierig zu sehen, zu welchem Resultate [Reuss] der Baurischen Kritik gegenüber gekommen [ist]».⁸ Graf, wie später andere Schüler des Strassburger Exegeten, muss über die zweite und die weiteren Auflagen des Handbuchs enttäuscht gewesen sein. Wie in anderen Bereichen des Lebens und der Wissenschaft ist Reuss ohne sein Zutun von einem Bahnbrecher der freien Kritik zu einem eher gemässigten und konservativen Vertreter derselben geworden. Heinrich Julius Holtzmann wird recht haben: Reuss' Beurteilung der neutestamentlichen Schriften bei der ersten Auflage des Werkes sei «meist freier und rücksichtsloser, als dies fast der gesamten deutschen Theologie vor dem Auftreten der Tübinger Schule

«Geschichte der Heiligen Schriften des Alten bzw. des Neuen Testaments» ankündigte. Das härteste Urteil findet sich natürlicherweise bei Credner selbst, der ironisch anführt: «Ich kann mich nur freuen, dass diese meine Bestimmung des Wesens und der Glieder jeder wissenschaftlichen Isagoge in's N.T. so einleuchtend geworden ist, dass sie auch *Reuss*... fast buchstäblich wiederholt hat, nur hätte er doch den Schein eines Plagiats besser vermeiden sollen» (in der posthum erschienenen Geschichte des neutestamentlichen Kanons, hg. von G. Volkmar, Berlin 1860, 2 Anm.).

⁴ Die Geschichte der Heiligen Schriften Neuen Testaments, Halle (C. A. Schwetschke und Sohn) 1842, X und 278 S: Zweite durchaus umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe, Braunschweig (C. A. Schwetschke und Sohn) 1853, X und 586 S: die folgenden Ausgaben sind auch allesamt «verbessert und vermehrt» ³1860; ⁴1864; ⁵1874; ⁶1887.

⁵ Zur Umarbeitung der ersten Auflage vgl. die Briefe an Graf vom 10. Februar 1850, 13. Januar 1851 und 5. Juli 1852 (Eduard Reuss' Briefwechsel mit seinem Schüler und Freunde Karl Heinrich Graf, zur Hundertjahrfeier seiner Geburt, hg. von K. Budde und H. J. Holtzmann, mit dem Bildnis der Briefsteller, Giessen 1904, 307, 319 und 350).

⁶ Aus der neueren Literatur zu dieser Richtung vgl. H. Harris, *The Tübingen School*, Oxford 1975; über D. F. Strauss vgl. J. F. Sandberger, *David Friedrich Strauss als theologischer Hegelianer*, Studien zur Theologie und Geschichte des 19. Jahrhunderts 5, Göttingen 1972, und H. Harris, *David Friedrich Strauss and his Theology*, Cambridge/London/New York 1973; zur Entwicklung der Theologie Bruno Bauers vgl. G. Lämmermann, *die Genese der Religions- und Selbstbewusstseinstheorie Bruno Bauers*. Kritische Theologie und Theologiekritik. BEvTh 84 (1979); weitere Literatur bei K. Scholder, in: TRE V, 1980, 352–359, und F. W. Graf, *Ferdinand Christian Baur (1792–1860)*, in: *Klassiker der Theologie II*, München 1983, 89–110 und 443–447 (Lit. 411–414).

⁷ Brief vom 2. April 1851 (a.a.O. 328).

⁸ Brief vom 23. Mai 1852 (a.a.O. 346).

möglich war. Im Vergleich mit der letzteren, mit welcher er sich in bezug auf geistvolle Gruppierung, ja sogar Totalauffassung vielfach berührt, ist seine Kritik gleichwohl in der Hauptsache konservativ zu nennen.»⁹ Sein «Konservatismus» ist nicht aus kirchlich dogmatischen Rücksichten zu erklären. Den Grund hat Holtzmann richtig erkannt: Reuss war überzeugt, dass er dem richtigen Anliegen der Tübinger Schule in seiner Gesamtauffassung der Entwicklung der Literatur schon Rechnung getragen hatte.

Allerdings irrt Holtzmann, wenn er schreibt, dass Reuss erst «seit 1854» – also nach der zweiten Auflage des Handbuchs – von der Tübinger Tendenzkritik Notiz genommen hat.¹⁰ In einem Brief vom 25. Oktober 1837 bestellt Julius August Ludwig Wegscheider¹¹ bei Reuss eine Besprechung für die Allgemeine Literatur-Zeitung, Halle, über die Fortsetzung des Streites um Strauss' Leben Jesu. Reuss hat sich anfänglich damit befasst, wie ein Brief Reuss' an Graf vom 16. November 1837 bezeugt.¹² Dies wissen wir auch aus den Vorarbeiten zu der 1842 erschienenen «Geschichte». Dieses Handbuch ist die Umarbeitung einer Vorlesung, die er im Wintersemester 1835/36 deutsch, im Winter 1838/39 französisch gelesen hat.¹³ In der französischen Fassung nennt Reuss Exegeten, «qui ont accordé aux principes de la philosophie de Hegel une influence notable sur leur théologie».¹⁴ Er fügt hinzu: «Cette dernière école combattue par le rationalisme et caressée par les orthodoxes a pour le moment les plus grandes chances d'avenir.»¹⁵ Doch hat Reuss diesen Rezensionsauftrag über die Streitschriften nicht vollendet. 1850 schreibt er rückblickend in seinen Erinnerungen: «Ich lehnte die Arbeit ab, zumeist wohl, weil ich fühlte, dass die Polemik hier vielfach irre gegangen und die Apologetik sich schwach erwiesen hatte, aber ich wollte den Schein vermeiden als halte ich es unbedingt mit der gefährlichen Kritik.»¹⁶ In der ersten Auflage des Handbuchs (1842) unterscheidet Reuss zwischen

⁹ Die neueste Literatur zur neutestamentlichen Einleitung und das Bibel-Lexikon, Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland 22, 1875. 575–584; 576.

¹⁰ Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament, Freiburg i.Br. 1892, 573f.

¹¹ Brief von Julius August Ludwig Wegscheider, Halle, den 25. Oktober 1837, Archives de la ville de Strasbourg, Briefwechsel Reuss n° 211.

¹² Briefwechsel a.a.O. 34.

¹³ Siehe Vincent a.a.O. 205.

¹⁴ Histoire des Ecritures sacrées de la Nouvelle Alliance ou Introduction au N. Testament. Cours professé à Strasbourg 1838–1839, rédigé par Edmond Schérer, Bibliothèque de l'histoire du protestantisme français, Ms. Reuss Ed. Nr. 38, § 343.

¹⁵ Ebda.

¹⁶ Erinnerungen aus meinem Leben, aufbewahrt in Strassburg, in der Bibliothek des Collegium Wilhemitanum, Bd. IV (1850) 59.

einer positiven («nicht ohne Gewinn für unsre Wissenschaft»¹⁷) und einer destruktiven Wirkung der spekulativen Philosophie: «Zuerst zwar, als dieselbe . . . sich mit den biblischen Lehrschriften befasste, erkannte sie klar den Unterschied zwischen der religiösen Idee, wo sie bei der Stiftung der Kirche thätig war, und ihrer eignen Theologie; erklärte jedoch unverhohlen, dass sie sich die Aufgabe stelle, den innern Zusammenhang beider nachzuweisen, die Vorstellungsform der Apostel als eine subjective, ihrer selbst noch nicht bewusste, aber auch als ein nothwendiges Entwicklungsmoment darzustellen, und dieselbe mit Hilfe der Dialektik in die Form des Begriffs umzusetzen und zu erheben. Als sie sich aber später mit gleicher Absicht an die evangelische Geschichte machte, zerrann ihr diese unter den Händen, eine glänzende Spiegelung über grauenvoller Wüste, und wie aus Zorn über die eben so ungeschickte als ungestüme Widerrede wurde sie des täuschenden Spiels selber überdrüssig, und erfreute sich mehr an dem Werke der Zerstörung.»¹⁸ Diese «zweite Phase eröffnete Dav. F. Strauss zu Tübingen, Leben Jesu [. . .], worauf dessen Glaubenslehre [. . .] und die krit. Arbeiten Bruno Bauer über die Evang. [. . .] folgten».¹⁹ War Reuss schon 1837 mit der Tendenzkritik vertraut, kann jedoch nicht behauptet werden, dass er im vollen Sinne ein Schüler Bauers gewesen sei.²⁰ Reuss schreibt selbst 1847 von seinem Verhältnis zu Baur: «Ich gehöre nicht zu Denen, welche Baur's Verdienste um die Geschichte des Urchristenthums verkennen, weil sie nicht mit allen Ergebnissen seiner Forschung einverstanden sind. Ich habe viel zu viel von ihm gelernt, um mich, wegen dessen, was mir nicht zusagt, des Dankes für das Übrige zu überheben.»²¹

¹⁷ Geschichte der Heiligen Schriften, a.a.O., 1842, § 396.

¹⁸ Ebda.

¹⁹ Ebda.

²⁰ In einer Besprechung des ersten Bandes der Bible von Ed. Reuss (1874) (unter dem Titel: Application des méthodes historiques à l'histoire religieuse. La critique sacrée ou biblique, Revue politique et littéraire, Paris 2ème s. 4, 1874, 512–516) hat Maurice Vernes Reuss unter die Schüler Baur's eingereiht. Dagegen hat ein Berichtstatter des Journal de Genève (Nummer des 6. Dezember 1874) protestiert. Darauf hat Vernes in der Revue politique des 6. März 1875, 849, Anm. 1, eine Berichtigung veröffentlicht: Baur ist «le chef et l'initiateur de l'école qui applique franchement les méthodes historiques à l'étude des origines du christianisme» und nur insofern sei Reuss ein Schüler dieser Richtung. Ansonsten weiss er wohl, dass der Strassburger Gelehrte kein unmittelbarer Schüler Baur's sei: «Il l'a combattu sur des points essentiels et . . . il répudie les principes philosophiques» dieser Schule. Die Bibelkritik eines Vernes oder Renan war viel radikaler als diejenige von Reuss.

²¹ In seiner Besprechung von C. F. Scharling, Die neuesten Untersuchungen über die sogenannten Pastoralbriefe (1846), Neue Jenaische Allgemeine Literaturzeitung, Leipzig, 6, 1. 749–753; 750.

Reuss' «Tendenzkritik» kann etwas vereinfachend in der Unterscheidung dreier Richtungen (die allerdings nicht notwendigerweise nacheinander entstanden sind!) zusammengefasst werden: der eschatologische Asketismus des Juden-Christentums, der Gesetz und Evangelium vermischt, der dialektische Mystizismus des Paulus, der Gesetz und Evangelium gegenüber stellt, und der mehr spekulative Mystizismus des Johannes, der sich auf eine höhere Stufe erhebt, weil er die jüdische Eschatologie vergeistigt und das Gesetzesproblem überhaupt überwunden hat.

Das Gemeinsame und die Unterschiede zwischen Baur und Reuss lassen sich folgendermassen zusammenfassen²²:

Gemeinsam ist zunächst die Forderung einer rein historischen Methode, die konsequent in Anwendung gebracht werden soll; zweitens die Absicht, über das Studium der Details hinaus, eine Gesamtkonzeption des christlichen Denkens und seines literarischen Niederschlags in den ersten Jahrhunderten zu entwerfen, um so eine historisch und psychologisch verständliche Literaturgeschichte der neutestamentlichen Schriften verfassen zu können; drittens die Schlüsselrolle, die der Gegensatz zwischen Paulinismus und Juden-Christentum in dieser Konzeption spielt. Die vierte Gemeinsamkeit ist – wenn auch mit gegensätzlichen Schlussfolgerungen über die Echtheit des vierten Evangeliums – die Anerkennung des dogmatischen Charakters desselben.²³

Die nähere Befassung mit der Tendenzkritik hat Reuss den Blick geschärft und ihm geholfen, manche seiner 1842 noch unscharfen Ansichten zu präzisieren und besonders 1852 in seinem französischen Werk «Histoire de la

²² Über die Beziehung zwischen Reuss und Baur vgl. E. Scherer, Bespr. von Reuss' *Histoire de la théologie chrétienne* (1852), *Revue de Théologie et de Philosophie chrétienne*. 4. Paris/Genève/Strasbourg 1852, 310–318; A. Kayser, Bespr. von Reuss' *Geschichte der Heiligen Schriften Neuen Testaments* (²1853), *Revue de Théologie et de Philosophie chrétienne*, 7 (1853) 120–128; H. J. Holtzmann, *Die «Einleitung in das Neue Testament» seit Baur bis auf die Gegenwart*, *PKZ* 24 (1877) 437–451; Ders., *Aus dem Urchristentum*, *PKZ* 35 (1888) 93–103 und 119–125, bes. 97s.; 119ff.; Ders., *Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in das Neue Testament*, Freiburg i. B., ³1891, 174f.; O. Pfleiderer, *Die Entwicklung der protestantischen Theologie in Deutschland seit Kant und in Grossbritannien seit 1825*, Freiburg 1891, 286ff. W. G. Kümmel, *Das Neue Testament. Geschichte der Erforschung seiner Probleme*, *Orbis Academicus* III/3, München ²1970, 191–200, und O. Merk, *Biblische Theologie in ihrer Anfangszeit*, Marburg 1972, 237f. Zum Einfluss Baur's in Frankreich (ohne Reuss' differenzierte Position zu behandeln) vgl. E. Trocmé, *Exégèse scientifique et idéologie: De l'école de Tubingue aux historiens français des origines chrétiennes*, *NTS* 24 (1978) 447–462.

²³ Dazu Vincent a. a. O. 327–333.

théologie chrétienne au siècle apostolique»²⁴ gegenüber der Tübinger Schule eine dezidiertere Position zu beziehen.

1. Er wirft der Baur'schen Schule vor, der Lehre Jesu nicht genügend Aufmerksamkeit zu schenken. Diesen Vorwurf hätte er auch freilich gegen die erste Auflage seines Handbuches richten können, da dort über Jesu Leben nichts weiter gesagt wird, als dass er nichts schrieb und Jünger lehrte, ohne dass diese Lehre inhaltlich gefüllt wird.²⁵ Die weiteren Auflagen enthalten drei neue Paragraphen über den Zustand der Parteien, zu denen Jesus «in Widerspruch» steht (§ 24), über die Neuartigkeit Jesu (§ 25) und über die Predigt und den Tod Jesu (§ 26).²⁶ Viel erfahren wir über Jesu Leben und Lehre nicht – Reuss bezweifelt die wissenschaftliche Durchführbarkeit einer historischen Darstellung des Lebens Jesu²⁷ –, es ist ihm aber wichtig, gegen Baur zu betonen, dass die Lehre Jesu einerseits im Widerspruch zu den Haupttendenzen oder -parteien des Judentums seiner Zeit, andererseits in keinem grossen Antagonismus zum Paulinismus steht.

2. Reuss entwirft ein positiveres Bild des Juden-Christentums. Es stand über dem «gemein-jüdischen Niveau». Die Baur'sche Schule verkenne zu Unrecht die positiven Keime dieser christlichen Richtung. Bezeichnend ist das veränderte Verständnis des Jakobusbriefes. 1842 erfahren wir, dass dessen Verfasser sich unmöglich in den Ideenkreis des Paulus habe versetzen können (§ 72). Später ist das Urteil differenzierter. Der Unterschied zwischen Paulus und Jakobus liege mehr in dem Standpunkt als im Verständnis des Christentums. Jakobus «stellt sich einfach auf den Standpunkt menschlicher Erfahrung und beurteilt, nach Jesu Vorschrift, die Menschen aus ihrem Thun (was Paulus als Mensch und Bischof auch nicht anders kann und thut)». Paulus «der Theologe aber weiss, dass es für Gott einen andern Standpunkt gibt, weil er den Kern und Keim im Menschen kennt und fasst, von wo das Thun fliesst, die geistige Triebkraft (πιστις). Beide Apostel sind einander hierin durchaus fremd, nicht zuwider».²⁸ Reuss wehrt sich gegen

²⁴ Histoire de la théologie chrétienne au siècle apostolique, Strasbourg/Paris (Treuttel et Wurtz) 1852, Bd I, X und 383 S.; Bd II, VII und 655 S.

²⁵ Nur indirekt, aus den Missionspredigten der Apostel, liess sich manches gewinnen: «frohe Botschaft von der Erscheinung des Messias», Ruf «zur Reue, zum Glauben und zur Hoffnung einer letzten und feierlichen Offenbarung». Alle diese Angaben entstammen aber der Apostelgeschichte (§ 23).

²⁶ So in der 3. Auflage des Handbuchs 1864.

²⁷ Eine ausführliche Stellungnahme zum historischen Problem des Lebens Jesu gibt Reuss in der Vorrede zur 3. Auflage von Histoire de la théologie chrétienne. 1864, S. IX–XIX. Vgl. aber schon seine Besprechung von J. Salvadors Jésus-Christ et sa doctrine I–II (1838), Allgemeine Literatur-Zeitung, Halle, 1841. 3, 153–167.

²⁸ Die Geschichte der Heiligen Schriften, 1864⁴, § 143.

die Ansicht der Tendenzkritik, «dass hier paulinische Theologie gar nicht berührt sei, die verworfene πίστις [,] pharisäischer Orthodoxismus und müssiges Herr-Herr-Rufen, kann ich mir nicht aneignen».²⁹ Die Theologie des Jakobusbriefes wird, wie bei allen Vertretern der ethisch-rationalistischen Geistesrichtung so auch bei Reuss, positiv bewertet, weil sie «aller Speculation fremd, [,] von rein ethischen Principien aus[geht] und [,] eine durchaus praktische Richtung [hat]».³⁰ Was also Jakobus und Paulus unterscheidet, ist der psychologische Standpunkt. Paulus sieht das menschliche Tun von einer höheren psychologischen Warte aus. Πίστις wird als «geistige Triebkraft» gedeutet, die prinzipiell eine ethische Zielsetzung hat.

Wir sind in unserer Monographie über Reuss den geistlichen bzw. philosophischen Voraussetzungen dieser Anschauung nachgegangen. Reuss bleibt in seinen Arbeiten im grossen ganzen den eklektizistischen, psychologischen Anschauungen seines Lehrers Franz Heinrich Redslob (1770–1834)³¹ und den ethischen Anschauungen von Johann Friedrich Bruch (1792–1874)³² verpflichtet. Πίστις, als «geistige Triebkraft», ist durchaus mit dem «höhere[n] Begehungsvermögen» zu vergleichen, von dem Redslob schreibt, dass es «im innersten Bewusstsein sich uns ankündigt» und das allein «die Entfaltung der Willenskraft und die Herrschaft des Geistes über die Triebe» ermöglicht.³³ Diese «hohe Willenskraft, geleitet von der Vernunft, gestärkt durch das moralische Gefühl, [,] erhebt [den Menschen] zum [,] Pole der Universalität oder der Liebe, das heisst zu dem der ewigen Wahrheit und des Rechts».^{34,35}

3. Reuss gesteht den Berichten vom Jerusalemer Konzil eine grössere historische Wahrscheinlichkeit zu, als Baur es tut, und meint deswegen, dass die Urapostel in Jerusalem für die Ansichten des Paulus zugänglich waren, wenn sie auch unabhängig voneinander gearbeitet haben.³⁶

²⁹ Ebda.

³⁰ Die Geschichte der Heiligen Schriften, ¹1842, § 72.

³¹ Zu Redlobs Vorlesungen in Strassburg vgl. Vincent a.a.O. 53–56.

³² Zu Bruchs Vorlesungen in Strassburg vgl. Vincent a.a.O. 66–72.

³³ F.H. Redslob, Vorlesungen über Psychologie (1823–1824) (Strassburg, Bibliothèque Municipale, Ms 148), 224/225 und Psychologie (1830–1831) (Strassburg, Bibliothèque Municipale, Ms 150), 201 (zitiert bei Vincent a.a.O. 54f.).

³⁴ Zitat bei Vincent a.a.O. 55.

³⁵ Zur Ortung des Reuss'schen Paulusbildes zwischen Rationalismus und religionsgeschichtlicher Betrachtung vgl. bes. A. Schweitzer, Geschichte der Paulinischen Forschung, Tübingen 1933 (= 1911) und F. Regner. «Paulus und Jesus» im neunzehnten Jahrhundert. SthGG 30 (1977) (dort weitere Literatur, der Name Reuss wird aber nicht erwähnt).

³⁶ Die Geschichte der Heiligen Schriften, ⁴1864, § § 65–67. Ferner: La conférence de Jérusalem, in: Nouvelle Revue de Théologie 2, Paris/Genève/Strasbourg 1858, 324–348 und 3, 1859, 62–92.

4. Am Ende des apostolischen Zeitalters war ein gemeinchristliches Bewusstsein vorhanden, das man als gemilderten oder gemässigten Paulinismus bezeichnen kann.

5. Damit verwirft Reuss die ihm übertrieben erscheinende Ansicht, dass die Gegensätze nacheinander aufgetreten sind. Die Spannungen lassen sich besser als gleichzeitige lebendige Tendenzen im ersten Jahrhundert verstehen. Die Synthese oder Vermittlung ist früher anzusetzen, als es in der Tübinger Schule (2. Jahrhundert) geschieht.

6. Dies hat erhebliche Konsequenzen für die Lösung der synoptischen Frage. Wenn man das Lukasevangelium ins 2. Jahrhundert datiert, kommt man selbstverständlich zu ganz anderen Ergebnissen.³⁷

Bei der Frage der Datierung und Verfasserschaft der verschiedenen Schriften ist Reuss im grossen und ganzen «konservativ». Alle dreizehn Briefe des Paulus sind echt. Erst viel später gilt von den Pastoralbriefen nur II Tim als sicher paulinisch.³⁸

Otto Pfleiderer gibt 1891 ein sehr günstiges Urteil über das Handbuch ab: «Mir wenigstens hat seit meiner Studienzeit die Reuss'sche Behandlung der <Einleitung> als die ideale Form dieser Wissenschaft gegolten und ich kann insofern mein <Urchristentum>³⁹ auf das Vorbild der Reuss'schen Geschichte der neutest. Schriften zurückführen.»⁴⁰ Den «wertvollsten Fortschritt» in Reuss' Werk sieht er besonders im ersten Teil, weil es dem Verfasser gelingt, «die Geschichte der neutest. Literatur in ihrem inneren geschichtlichen Zusammenhang mit dem Denken und Leben der christlichen Gemeinden» zu verbinden «und die unnatürliche Scheidung zwischen neutestamentlicher <Einleitung> und <Theologie>, sowie die zwischen kanonischer und ausserkanonischer Literatur des Urchristentums» zu überwinden».⁴¹

Mit diesen drei Punkten trifft Pfleiderer durchaus Reuss' Hauptanliegen: seine von ihm sogenannte «pragmatische» Auffassung der Literaturgeschichte, die Verbindung von Geschichte, Literatur und Theologie und die Auflösung des dogmatischen Kanonbegriffs.

Jean Marcel Vincent, Goma/Zaire

³⁷ Reuss sieht keine Nötigung, «das ganze erste Jahrhundert, sozusagen mit Sack und Pack ins zweite auswandern» zu lassen (in der Besprechung von Scharlings Pastoralbriefe, NJALZ 6 [1847] 750).

³⁸ La Bible, Nouveau Testament. III, Les épîtres pauliniennes, II, Paris 1878, 252f., und Die Geschichte der Heiligen Schriften des Neuen Testaments, ⁶1887, § 123.

³⁹ Gemeint ist Pfleiderers Das Urchristentum, seine Schriften und Lehren in geschichtlichem Zusammenhang, Berlin¹ 1887.

⁴⁰ Pfleiderer, Entwicklung, a.a.O. 287.

⁴¹ Ebda.